

Anselm
Haverkamp
Latenz

*Zur Genese
des Ästhetischen
als historischer
Kategorie*

Wallstein

Anselm Haverkamp
Latenz

HISTORISCHE GEISTESWISSENSCHAFTEN
FRANKFURTER VORTRÄGE

Herausgegeben von
Bernhard Jussen und Julika Griem

Band 13

Anselm Haverkamp

Latenz

Zur Genese des Ästhetischen
als historischer Kategorie

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung
der Vereinigung von Freunden und Förderern
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021
www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Frutiger
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf
ISBN (Print) 978-3-8353-3922-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4648-2

Inhalt

Vorbemerkung zum historischen Quellenwert der Ästhetik	7
Die Verschränkung von Sprache und Bild	7
I. Aide-Mémoire (Theorie I)	
Saussure, der Text, die Bilder	13
Theorie der Latenz nach Saussure, Freud, Merleau-Ponty	13
Die Verdoppelung der kritischen Wende Kants .	16
Husserls Ding im Raum	25
II. Raum- und Latenzgeschichten (Illustration)	31
Beispiel 1: <i>De Iustitia et Iure</i> (Ottobonianus / Senneton) .	34
Beispiel 2: <i>Kreuztragung</i> (Bruegel / Thomas von Aquin) .	36
Beispiel 3: <i>Markuswunder</i> (Tintoretto / Shakespeare) . . .	43
Beispiel 4: <i>Othello</i> (Shakespeare / Ovid)	46
Beispiel 5: <i>Werther</i> (Brockes / Goethe / Kierkegaard) . . .	52
Beispiel 6: <i>Lucretia</i> (Rembrandt / Livius / Augustinus) . .	55

	Nachsatz, die Musik betreffend:	
	<i>Die Zauberflöte</i> (Mozart / Wagner)	62
	Vorläufiges Fazit:	
	Latenz als Vor-Struktur des Ästhetischen	65
	Universalhistorische Transversale:	
	<i>Lascaux, Tour Eiffel, Blow Up</i>	68
III.	Pars pro toto (Theorie II)	
	Das Sein im Ganzen – Eine Latenzfigur	78
	Synekdoche und Metalepse	78
	Epos und Roman	84
	Parallaxe und neue Ironie	89
	Sein und Gesagt-Sein.	94
IV.	Negativität	96
	Never but, little void: Becketts <i>Lessness</i>	97
	Verdoppelte Philologie	98
	Himmelblauer Himmel	104
V.	Anagramm und Prosa:	
	Der Maulwurf als Theorie	113
	Anagramm und Ironie	113
	Eich in Ansbach	121
	Abbildungsverzeichnis	129
	Namen, Begriffe, Sachen	130

Vorbemerkung zum historischen Quellenwert der Ästhetik

Die Verschränkung von Sprache und Bild

Die Genese des Ästhetischen, der *Aesthetica* Alexander Gottlieb Baumgartens und des nach ihnen benannten Feldes der Ästhetik, beginnt mit der Erkundung des vorbegrifflichen Ineinandergreifens der in Sprache und Bild geronnenen Erkenntnisvermögen. Baumgarten hatte diesen in der Ausformung der Sinne manifesten Zusammenhang, die von Maurice Merleau-Ponty als ›Chiasmus‹ beschriebene Verschränkung von Sprache und Körper-Bild, in die alten, zu seiner Zeit schal gewordenen Termini der Rhetorik gefasst. Er hatte dabei eine in diesen Termini, Tropen und Figuren brachliegende begriffliche Schärfe re-aktualisiert, die der neu begriffenen, als Ästhetik akut werdenden Erkenntnisart eine Vorgeschichte der Latenz zuzuschreiben erlaubt und sie als in einem strengen Sinne historische zu begreifen ermöglicht: als unbegriffenen Inbegriff von Geschichte.¹

Die historische Parallelentwicklung von Ästhetik und Historismus ist viel kommentiert worden, mit dem Ergebnis der Historisierung ästhetischer Formen und der Ästhetisierung historischer Darstellungen. In dieser doppelten Verlegenheit erlaubt es der Latenzbegriff, Ästhetik als die Quelle des Historisch-Werdens von Geschichte aufzufassen und in ihrem historischen, den Begriff von Geschichte initiiierenden Quellenwert zu erforschen. Latenz wäre (so etwas wie) das ›Ding an sich‹ historischen Darstellens oder dessen ›historisches Apriori‹. Michel Foucault beschränkte

1 Vgl. meine zusammen mit Rüdiger Campe und Christoph Menke verfassten *Baumgarten-Studien: Zur Genealogie des Ästhetischen*, Berlin: August Verlag 2014.

sich in dieser Anspielung auf Kant auf das, was historisch je *sagbar* gewesen sein muss, sofern es als ein »schon Gesagtes« diskursiv erfasst ist und in Diskursen transformierbar war.² Die Latenz ist darin nicht miterfasst, sie liegt *vor* den diskursiven Formationen, in denen sie manifest wird, die sie aber weitertragen und buchstäblich verkörpern. In ihnen fungiert Latenz wie eine unmarkierte Implikation oder unerkannte Präsupposition.³ Die ›Positivitäten‹ dagegen, an denen Foucault Maß nahm, sind latenz-neutral. Latenz geht nicht auf in den Systemen des Funktionierens der Diskurse; eingekapselt liegt sie in ihnen. In Transpositionen wird sie als ungeklärte Hypothek von Umschriften und Umwidmungen mit transportiert, um früher oder später, mehr oder minder auffällig zu werden und nach Aufklärung zu verlangen. Quentin Skinner und die Cambridge School sprachen tentativ von ›Vorwegnahmen‹, die auf historische Ausformulierung warten. Aber obwohl Skinner auf dem, was ›gesagt‹ ist in Texten, insistiert, denkt er nicht an das, was *mit* gesagt sein muss, um das Gesagte in Texten verständlich sein zu lassen.⁴

In der Kunst ist Latenz als eine Art von Negativität aufgefallen. Im Erhabenen, fand Adorno, war sie »latent« mit gemeint, sofern sie dort zur »Sprache finde«.⁵ Als ein

2 Michel Foucault, *L'archéologie du savoir*, Paris: Gallimard 1969, S. 170ff.; dt. *Archäologie des Wissens*, übers. v. Ulrich Köppen, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, S. 190ff.

3 Vgl. Max Black, »Presupposition and Implication« (1958), *Models and Metaphors*, Ithaca NY: Cornell University Press 1962, S. 48–63: 59ff. Die Latenz läge im semantischen Niemandsland zwischen Präsupposition und Implikation.

4 Quentin Skinner, »Meaning and Understanding in the History of Ideas«, *History and Theory* 8 (1969), S. 3–53, dt. *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, hg. v. Martin Mulrow und Andreas Mahler, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 21–87: 23f. und 57.

5 Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1970, 2. Aufl. 1974, S. 294.

Moment von Formlosigkeit würde sie qua Negativität »im Herzen der Form zum strukturbestimmenden Merkmal aller Kunst«. ⁶ Alles Gesagte umfasst im Gesagt-*Sein* (»auf dem Niveau seiner *Existenz*«, sagt Foucault) eine Geschichte des Gesagt-Seins und impliziert damit unvordenklich, von allen denkbaren Anfängen an, die von Merleau-Ponty ins Auge gefasste Verschränkung. Diese liegt den Systemen und Syndromen diskursiver Formationen zugrunde, steckt in ihnen, birgt aber nicht (oder zum wenigsten) ein Potential von Erfüllungen, sondern – weitergehend, tieferliegend – ein Repertoire unabsehbarer Un-erfülltheit: unerfüllt vergangener Zukünfte. Der psychoanalytische Latenz-Begriff radikalisiert den Sachverhalt durch eine Präzisierung des Begriffs von Geschichte: »a history can be grasped only in the very inaccessibility of its occurrence.« ⁷ Die von Shoshana Felman und Cathy Caruth erarbeitete Folge für die Literatur zielt auf eine Symptomatik der Texte, in der Unvermögen ex negativo Zugang erwirkt. Es handelt sich um keine Unsagbarkeit, sondern um die Einsicht, dass Kunst aufgrund eines Unvermögens, und nicht etwa eines gesteigerten Spezialvermögens, Wirkung tut. ⁸ Aus dem Unvermögen der Kunst erwächst eine Kraft, die im aktuellen Fall zu je neuer und anderer Wirkung kommt. ⁹ »Kraft« wäre der säkulare, durch Newtons Physik

6 Auf den Punkt gebracht von Thomas Khurana, Dirk Quadflieg, Francesca Raimondi, Juliane Rebentisch und Dirk Setton (Hg.), *Negativität: Kunst, Recht, Politik*, Berlin: Suhrkamp 2018, Einleitung S. 11–42: 19–20.

7 Cathy Caruth, Introduction, Special Issue »Psychoanalysis, Culture and Trauma«, *American Imago* 48 (1991), S. 1–12, zit. S. 7; ausgearbeitet in *Unclaimed Experience: Trauma, Narrative, and History*, Baltimore MD: Johns Hopkins University Press 1996.

8 Dirk Setton, *Unvermögen: Die Potentialität der praktischen Vernunft*, Zürich: Diaphanes 2012, S. 10f. und S. 276ff.

9 Christoph Menke, *Kraft: Ein Grundbegriff ästhetischer Anthropologie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, S. 141, Anm. 83 zu Kraft und

akkreditierte Deckname von Latenz und zugleich ihr folgenreiches Interpretament.

Ein Gewährwerden von Negativität in Form latenter Kontingenz ist in vielen Gestalten deutlich, spätestens seit Goethe von ›Erlebnis‹ sprach. Statt der prägenden Formel Diltheys von *Erlebnis und Dichtung* sind die subtilen Ahnungs-Anzeigen Walter Benjamins zu Goethes Alterswerk, zu ›Versäumnis‹ und ›Entsagung‹ als späten, der Verspätung verdankten Innewerdens des latenten Gehalts von Kontingenz bedeutend.¹⁰ Hans Blumenbergs Postulat von so etwas wie ›Kontingenzbewusstsein‹ geht in diese Richtung: es nimmt Gelegenheit als Kristallisationsmoment von Kontingenz. Die in Erwägung gezogene »Entselbstverständlichung« kommt in der sich aufdrängenden Negativität der »profanen Erleuchtung« Benjamins, seinem »Jetzt der Erkennbarkeit« nahe, und sei es auch in gehöriger Ernüchterung.¹¹ Die Entdeckung der Latenz als einer zu erster Bewusstheit gebrachten Ahnung, als einer jede Selbstverständlichkeit grundierenden Kontingenz, birgt an der Stelle eines nachgerade ›mystischen‹ Pathos' der Geschichte eine historisch begrenzte, auf die historische Bestimmtheit ihrer Negativität lesbar zu machende Erkennbarkeit.¹² Gelegenheit statt des oft herbeizitierten Kairos bietet den

Latenz. In Antwort darauf Vf., »Natur, Leben, Latenz: Geschichte nach Whitehead und Canguilhem« (2013), *Marginales zur Metapher: Poetik nach Aristoteles*, Berlin: Kadmos 2015, S. 175–185: 177.

10 Unübertroffen Walter Benjamin, »Goethes Wahlverwandtschaften« (1921), *Gesammelte Schriften* 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974, Schluss. Vgl. Arthur Henkel, *Entsagung: Eine Studie zu Goethes Altersroman*, Tübingen: Niemeyer 1954.

11 Hans Blumenberg, »Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie« (1959), Leitartikel zu *Wirklichkeiten in denen wir leben*, Stuttgart: Reclam 1981, S. 7–54: 46–48.

12 Zur Auffrischung des Komplexes der ›profanen Erleuchtung‹ siehe Bettine Menke, *Sprachfiguren. Name – Allegorie – Bild nach Benjamin*, München: Fink 1991, S. 349ff.

minimalen Anhalt, den Schopf, an dem sie, der Sache ins Auge sehend, allein zu fassen ist. So umständlich Gelegenheiten einzuführen sind in die Darstellung einer Sachlage, so punktuell bleibt ihr Aufweis. Die Theorie der Latenz muss ihren Entdeckungen auf dem Fuße folgen, sie kann ihnen unmöglich vorgreifen. Sonst bliebe es bei vagen Vermutungen zur Vorgeschichte ästhetischer Wirkung.

Die Reihe der Beispiele, in denen ich einige charakteristische, möglichst prägnante Latenzaufkommen vorführe, ist deshalb (noch) keine historische Reihe. Statt einer narrativ plausiblen Folge von Fällen ist die Konstellation von Merkmalen beabsichtigt, ohne dass die dazugehörigen Forschungsstände mehr als berührt sein können. Nach Lage der Dinge ist ihre Behandlung von unterschiedlicher Länge, verlangt sie unterschiedliche Ausarbeitung. Hier dient sie ausschließlich der ersten methodischen Verge-
wässerung, die vor den Sacherörterungen liegt. Die anachrone Abfolge bleibt in den möglichen Auswirkungen auf historisch-epochale Formate grundsätzlich zu diskutieren. Das würde eine eigene Abhandlung nötig machen, die ich hier mit Fleiß zugunsten eines ersten Gewährwerdens vermieden habe.¹³

Das Material hat unterschiedliche Ausarbeitungen und Konstellationen durchgemacht, deren letzte die Frankfurter *Kantorowicz Lecture in Political Language* war (2020, verschoben auf 2021). Anlass der ersten Teile war ein Vortrag zum 88. Todestag von Aby Warburg im Hamburger Warburg-Haus, der dem Rahmen-Thema ›Latenz‹ gewidmet war (Winter 2017), sodann eine Münsteraner Tagung

13 Thomas Khurana hat das Nötige dazu gesagt: »Mit Fleiß«, *Denkfiguren / Figures of Thought*, hg. v. Eva Horn und Michèle Lowrie, Berlin: August Verlag 2013, S. 69–74.

zur ›Latenz der Bilder‹ (Frühjahr 2018). Eine Kurzfassung des »Aide-Mémoire« (Teil I) diente als Einleitung zu dem von Anja Pompe herausgegebenen Tagungsband (Paderborn: Fink 2019). Der Versuch zu der Latenzfigur des *Pars pro toto* (Teil III) wurde auf der Jahrestagung des Zentrums für Literaturforschung in Berlin über ›Das Ganze‹ vorgelesen (Winter 2018). Eine Momentaufnahme zur Theorie Louis Marins hat der Einleitung einer ihm gewidmeten Gedenktagung an der Johns Hopkins University 2015 gedient und ist in *MLN* in einer französischen Kurzfassung erschienen (2020). Ergänzende Teile zu dem Vorgängersyndrom der ›Negativität‹ (Teil IV) sind aus dem Christoph Menke gewidmeten Beitrag zu seiner Festschrift hervorgegangen (Berlin: Suhrkamp 2018). Das Supplement zur Latenz der Anagramme, dem Urphänomen allen literarischen Latenz-Managements, ist auf einer Tagung zur ›Theorie der Prosa‹ in Basel skizziert worden (Anfang 2020).

Dank schulde ich nicht zuletzt Bernhard Jussen (Frankfurt), der die Schnürung des gesamten Pakets ermöglicht hat. Dazu kommen – neben Einflüssen, die in den Anmerkungen benannt sind – Alexandra Heimes (Berlin), Maria Muhle (München), Melanie Sehgal (Berlin), Katrin Trüstedt (Yale), Thomas Khurana (Berlin), Gudrun Swoboda (Wien), Ralph Ubl (Basel), Petra Gehring (Darmstadt), Cynthia Chase (Ithaca und Paris), Peter Goodrich und Christopher Wood (New York), Angela Condello (Turin), sowie die Einladenden Cornelia Zumbusch (Hamburg), Anja Pompe (Münster), Eva Geulen (Berlin), Jacques Neefs (Paris), Ralf Simon und Sina Dell’Anno (Basel).

Paris, Jardin du Luxembourg, im April 2019
Carcente, Lago di Como, im Juni 2020

I. Aide-Mémoire (Theorie I)

Saussure, der Text, die Bilder

Theorie der Latenz nach Saussure, Freud, Merleau-Ponty

Latenz ist ein heikles Thema. Soll sie mehr sein als Indikator für allerlei interpretative Unfertigkeiten, dann braucht sie, was sie in nuce nicht zu haben scheint, Struktur. Als sie in Freuds *Traumdeutung* erste begriffliche Züge annahm, tat sie das in der Bildwerdung des Traums, trat sie bildlich auf. Als durchgehender Zug jeder ›Rücksicht auf Darstellbarkeit‹ (so die glückliche Formulierung der *Traumdeutung*) steht sie unter quasi transzendentalen Vorzeichen (der Bedingung der Möglichkeit) von Darstellung, wo sie, das bleibt ihr methodisches Defizit, unvollendet verharrt. Die Frage, die mit Merleau-Ponty und Blumenberg neu in Bewegung zu bringen ist, ist die nach der Struktur der Latenz, die in Bildern leichter zu beantworten scheint, dort aber doppelt verstellt ist. In den Praxen der interpretativen Unterweisung (der Schulen und Kanzeln, Medien und Multiplikatoren) ist der Schein Realität, entspricht er den als ›wirklich‹ erfahrenen Orientierungen des Unterrichts und Unterrichtet-Werdens. Im Schulunterricht der Kinder scheint der Schein eine naturwüchsige Voraussetzung, aber das mag nur das Ergebnis einer Rückprojektion der im Unterricht gewonnenen erwachsenen Begriffe von Wirklichkeit sein. Kindliche Erfahrung scheint Latenz-anfälliger, weil Bild-näher – eine Kulturphantasie, die der Latenzbegriff nicht nur ex negativo bestätigt, sondern die er aufzudecken vermag.

Der Latenzbegriff muss deshalb als erstes das Verhältnis von Sprache und Bild klären, und zwar unterhalb beider Evidenzen oder performativen Leistungen, in ihrer Ver-